

diese Aufgabe gelöst werden soll, „kann“ — wir wiederholen, was die ersten Redakteure im Jahre 1848 schrieben — „kein anderer sein als der Geist der einen, heiligen, apostolischen Kirche“. Wo immer die Lehre oder die Auffassung der Kirche feststeht, gibt es für unsere Zeitschrift keine andere Lösung als „prope Romam semper“. Wo aber Meinungsfreiheit besteht, fühlen wir uns nicht berechtigt, Schlagbäume aufzurichten; darum stehen die Spalten unserer Zeitschrift dem Molinisten genau so offen wie dem Thomisten und Skotisten, dem Probabilisten gerade so gut wie dem Aequiprobabilisten. Denn was Freindaller einst als Motto seiner Monatschrift vorsetzte, das ist auch heute noch Grundsatz der Quartalschrift: „In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas“ (Aug.).

Mehr Gottinnigkeit.

Von Otto Cohausz S. J.

Alles ernste wissenschaftliche, ethische und kulturelle Bestreben muß letztlich darin bestehen, die Lebensordnung der Seinsordnung anzupassen. Nun ist in letzterer, in ordine ontologico, Gott das erste und wichtigste aller Wesen. Nicht nur war er als Erster einzig und allein auf dem Plan, nicht nur stammt alles von ihm, er trägt, hält auch alles, und alles ist und lebt nur in ihm.

Er ist aller Dinge causa exemplaris, causalis und finalis. Er ist vor allem, in allem, über allem. Aufgabe des menschlichen Forschens und Strebens muß es deshalb sein, ihm diesen ersten Platz auch im Denken, Fühlen und Wollen der vernünftigen Geschöpfe zu sichern.

Das zu erreichen, zog Christus aus, gründete er sein Königtum, verdrängt er aus der Schöpfung alles Gottfeindliche und alles Gottthemmende. „Darauf findet die Vollendung statt, wenn er Gott dem Vater das Reich übergibt, nachdem er alle Herrschaft, Macht und Gewalt zunichte gemacht hat. Denn er muß als König walten, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat . . . Wenn ihm aber einmal alles unterworfen ist, dann wird sich auch der Sohn selbst dem unterordnen, der ihm alles untergeordnet hat, damit Gott alles in allem sei“ (1 Kor 15, 24—26; 28).

Begonnen schaute dieses Ziel Johannes in der Geheimen Offenbarung, da sich um den Thron Gottes und des Lammes Engel und Älteste scharten und im Verein mit der ganzen Schöpfung das Loblied sangen: „Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamm sei Lob, Ehre, Ruhm und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Die vier lebenden Wesen sprachen: „Amen“, und die vierundzwanzig

Ältesten fielen nieder und beteten an (den, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit)" (Off 5, 13. 14).

An uns ist es, zu diesem Plane Christi beizutragen, daß Gott „alles in allem sei“.

Gewaltiger Erfolge darf Christus sich rühmen. Sein Wort: „Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart" (Jo 17, 6) — es ist zur Wahrheit geworden. Wie sieghaft ist seit Christus der Glaube an den einen Gott in alle, früher dem Götzendienste ergebenden Völker vorgebrungen, wie herrlich wird der eine, früher unbekannte Gott in all den zahllosen Kapellen, Tempeln, Kathedralen der ganzen Welt und in ungezählten Familien und Herzen verehrt und angebetet! Wie wirksam greift das Gottesgesetz in alle Lebenskreise wieder ein!

Vergessen wir diesen gewaltigen, durch Christus erzielten und wachsenden Umschwung doch nicht! Aber daß Gott „alles in allem sei“, daß er wie in der Seinsordnung nun auch in der Gesinnungs- und Lebenswelt den ersten Platz einnehme, dort wie die Sonne im Mittag leuchte — davon sind wir noch weit entfernt.

* * *

Was zunächst den Wissenschaftsbetrieb anbelangt, müßte da, ohne Rücksicht auf Religion, nicht schon aus rein wissenschaftlichen, philosophischen Gründen Gott im Mittelpunkt stehen? Widmet man sich allen Arten des Seins, der Kräfte, der Lebewesen, er ist doch das erste, höchste Sein, die Urkraft, das erste Leben — müßte da die Wissenschaft ihm nicht den ersten Raum anweisen?

So war es im Mittelalter, da sowohl der Universitätsbetrieb wie das ganze Leben um Gott kreiste, alle andern Wahrheitsgebiete nur als Ausfluß von ihm und in Verbindung mit ihm betrachtet wurden, wie es durchaus dem *ordo ontologicus* entspricht; denn in der Tat geht alle Wahrheit von Gott aus, ebenso alles Sein von ihm, dem ersten absoluten Sein.

Heute ist die Gesamtauffassung eine andere: Gott wird in den Profanfächern einfach nicht beachtet. Das nicht nur: bislang sogar bekämpft; und gestattete man der Theologie, sich mit ihm zu befassen, so wurde das als nun einmal nicht zu umgehendes Zugeständnis an bigotte Geister, im Grunde aber als Zeitverlust betrachtet.

Eine kleine Wendung zum Besseren ist ja eingetreten, aber wir dürfen nicht ruhen, bis auch in der Wissenschaft und in den Schulen Gott wieder im Mittelpunkt steht und alle andern Zweige zu ihm in die Beziehung gebracht werden, wie sie der Seinsordnung gemäß ist. Daß man alles mehr in Gott zu begreifen lernt, darin beruht ja die wahre Weisheit, die besagt: alles in der letzten Ursache und im letzten Grunde erfassen.

* * *

Doch in der Wissenschaft wird nur der Verstand Gott unterworfen, es tut aber not, daß auch das ganze Herz folge, daß der Mensch sich seines ganzen Nichts vor Gott, seiner gänzlichen Abhängigkeit von ihm, der Rechte Gottes auf ihn bewußt bleibe und sich dementsprechend den Anordnungen, Gesetzen und Schidungen Gottes vollkommen füge, daß Gott auch insofern „alles in allem sei“, als der Mensch jede von Gott abweichende, eigene Willensäußerung zurückstelle und dafür Gottes Willen ganz über sich herrschen lasse.

Wer wollte sagen, daß das erfüllt sei? Wie wird doch heute in der großen Welt Gottes Wille beiseite geschoben und das eigene Ichgelüste an seine Stelle gesetzt!

Doch auch bei sonst gläubigen Seelen gibt es hier noch viel zu tun, denn trotz aller Frömmigkeit nimmt auch bei ihnen Gott noch nicht den Platz ein, der ihm gebührt.

Sie beten, besuchen den Gottesdienst, suchen im ganzen ihre Pflicht zu erfüllen, aber die ganze Seele gehört noch nicht Gott. Sie glauben mit einigen äußeren Leistungen alles getan zu haben, oder sie üben die Frömmigkeit, um ihr zeitliches und ewiges Glück zu sichern, wollen dabei oft ihre eigenen Wege gehen. Auch im Streben nach Vollkommenheit. Daraus erklärt es sich dann, daß sie sich leicht von Pflichten entbinden, wo diese mit ihrem eigenen Ich im Widerspruch stehen, sich ungehalten zeigen, wenn Gott sie andere Wege führen will als die von ihnen erdachten. Oder daß sie in äußeren Leiden und inneren Prüfungen sich gegen Gott aufbäumen und mit ihm brechen, wie wir es ja leider bei den großen Katastrophen der letzten Jahre oft gewahren mußten.

Was hier mangelt, ist die rechte Auffassung von der Frömmigkeit, die sich nicht auf die Ableistung einiger äußerer Dinge beschränkt, sondern in dem adhaerere Deo aus ganzer Seele und der daraus folgenden Bereitschaft zu allem, was Gott will und schickt, besteht.

Man nimmt sich selbst mit seiner Egozentrik in den Tempel der Frömmigkeit, oft genug auch ins Kloster und den Priesterstand mit und vergißt Pauli Wort: „Dergleichen habt ihr von Christus nicht gelernt . . . Ihr sollt euren früheren Wandel aufgeben und den alten Menschen ausziehen, der durch seine fleischlichen Gelüste dem Verderben anheimfällt. Erneuert euch in eurem Sinne durch den Geist und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist“ (Eph 4, 20 bis 24).

Echtes Christentum besteht nicht in einigen Frömmigkeitsübungen, so wertvoll und notwendig diese auch sind, sondern im Ausziehen des alten Ichmenschen mit seinem Wollen und Wünschen und Anziehen des Gottmenschen, d. h. des Menschen, der sich selber ganz zurückstellt, sich Gott ganz ausliefert und Gott mit sich walten läßt, wie es ihm gefällt.

Dieses gänzliche Ausziehen aus dem Eigenen, diese restlose Auslieferung an Gott, dieses Untergehen aller Selbstwünsche in Gottes Willen und Walten bewirkt dieser „Kehr“ zu Gott, wie die Mystiker ihn nannten, daß Gott „alles in allem“ sei.

Aber nicht mit Unrecht wird von Meistern des geistlichen Lebens beklagt, daß man diese Seelenhaltung so häufig nicht nur bei den gewöhnlichen Frommen, sondern auch bei Priestern und Ordensleuten vermisste oder sie doch nur in sehr unvollkommenem Zustande antreffe. Darum liegt es zum größten Teil mitbegründet, daß so viele trotz jahre- und jahrzehntelangem Ordensleben doch nicht bis zum Gipfel der Vollkommenheit vordringen, sondern sich immer um den Rumpf des Berges herum im Kreise bewegen. Erinnert sei hier an das treffende Wort eines Thomas von Kempen: „Glaube nicht, du habest den wahren Frieden schon gefunden, wenn du gar keine Beschwerde fühlst. Auch glaube nicht, es stehe alles gut, wenn du von keinem Widersacher etwas zu leiden hast; noch daß das Vollkommenheit sei, wenn alles nach deinem Wunsche geht. Halte es auch nicht für etwas Großes oder dich für einen besonderen Liebling des Herrn, wenn du voll Andacht und Wonne bist, denn nicht daran erkennt man den wahren Liebhaber der Tugend, auch besteht nicht darin der Fortschritt des Menschen im Guten und dessen Vollkommenheit. Worin denn, o Herr? Darin, daß du dich von ganzem Herzen dem Willen des Herrn ergibst und weder im Kleinen, noch im Großen, weder für die Zeit, noch für die Ewigkeit das Deine suchst“ (Nachfolge Christi, III, K. 25).

Zu dieser Seelenhaltung sucht deshalb Gott auch alle, die er weiter bringen will, zu erziehen. Das ist seine Absicht, wenn er sie nicht nur so strenge zur Erfüllung seines Willens anhält, sondern sie auch in die schmerzlichste Schule äußerer Leiden, innerer Trockenheit und bitterer Seelenkämpfe nimmt. Die letzte Faser, die am Ich noch ungeordnet haftet, soll gelöst und die Seele für Gott vollkommen frei und ihm gänzlich ergeben werden.

Unsere Aufgabe ist es, nicht nur selbst auf diese Absicht Gottes bereitwillig einzugehen, sondern auch andere über sie zu belehren und das adhaerere Deo wieder in den Mittelpunkt der religiösen und asketischen Erziehung zu rücken; kann sich doch auch bei Ordenspersonen, die voll Begeisterung Gott ihre ganze Person weihen, im Laufe der Zeit oder doch bei den einzelnen Handlungen, der Schwerpunkt von Gott wieder auf das eigene Ich verschieben. Man will selber ein ausgezeichnete Wissenschaftler, Organisator, Redner, Schriftsteller, eine hervorragende Krankenpflegerin, Verwalterin, Lehrerin werden, alles aber mehr, um das Ich erhöht zu sehen, als um für Gott Großes zu tun.

Selbst bei dem eigentlichen asketischen Streben, bei allem Eifer die Fehler abzulegen und Tugenden zu erwerben, kann mehr die Sorge um die eigene Größe und die eigene Befriedigung mitsprechen

als der Drang, durch die eigene Heiligung mehr Gottes Ehre zu fördern und ihm besser zu gefallen. Anstatt des oft eingehämmerten Vorsatzes: Ich will ein Heiliger werden, wäre darum wohl dieser vorzuziehen: Ich will Gott viel lieben und zu dem Zwecke mich ihm täglich würdiger erweisen und für ihn vieles zu tun suchen. Damit wäre der stete Bezug auf das eigene Ich ausgeschlossen und in den auf Gott verwandelt.

Treffliche Anweisungen zu dieser Umstellung bietet nicht nur die Nachfolge Christi,¹⁾ sondern auch Grou in seinem „Handbuch für innerliche Seelen“,²⁾ Surin in seiner „Gottesliebe“,³⁾ sowie Tauler in seinen Predigten, wie dieses Sich-Lassen und Zu-Gott-Rehren ja auch in allen Schriften der Mystiker eine große Rolle spielt.

* * *

Aber ist durch lange und mühevollen Selbstbeherrschung Gott auch zum Mittelpunkt des ganzen Lebens erhoben, so kann dabei doch noch eines mangeln: die Gottinnigkeit. Man beschäftigt sich wohl mit den Dingen und Angelegenheiten Gottes, aber zu wenig mit der Person Gottes.

Man arbeitet mit unermüdlichem Eifer für die Ehre und das Reich Gottes; man ist redlich tätig, die Fehler auszurotten und sich immer gottwohlgefälliger zu gestalten, aber viele denken dabei zu wenig daran, sich mit Gott selbst zu befassen, über seine Person zu betrachten, mit ihm vertraut zu verkehren und an ihm sich zu erfreuen.

Man steht für Gott draußen im Felde, man bestellt seinen Garten, pflegt seine Kranken, aber man findet nicht den Weg in seinen Palast, um vertraut bei ihm zu weilen, mit ihm sich zu unterhalten und Mahl mit ihm zu halten.

Man bleibt nur treuer Diener Gottes, wird nicht zum echten Kinde und Haus- und Tischgenossen Gottes, wie es nach Christi Lehre doch sein sollte; manche aus rein natürlichem Arbeitsdrang, andere entweder aus asketischer Einseitigkeit oder Scheu, hat man sie doch auf diese Gottvereinigung vielleicht zu wenig hingewiesen oder sie mit einem gewissen Bangen erfüllt, darauf hinzuarbeiten.

Man sprach ihnen viel von dem Wirken für Gott, von der Wichtigkeit der Herzensbesserung, die das erste Notwendige im geistlichen Leben und ohne die eine Vereinigung anzustreben, verwegen sei. Und kam die Rede auf Mystik und damit verbundene Wege, warnte man wohl eher vor dem Betreten solcher Wege, als daß man sie empfahl.

Alles das hatte seine Richtigkeit, erzeugte aber bei vielen eine zu große Angstlichkeit oder auch Gleichgültigkeit, die Gottinnigkeit

¹⁾ III, 9; III, 11; III, 15, 16, 17; III, 27, 33, 37; III, 50, 54.

²⁾ Alphonfus-Buchhandlung, Münster.

³⁾ Kirchheim u. Co., Mainz.

zu pflegen. Daraus erklärt sich dann die von vielen Geistesmännern beklagte Tatsache, daß so manche geistliche Personen trotz jahrelanger Askese immer auf dem Wege der Läuterung stehen bleiben und zum Schlußglied, der seligen Gottvereinigung, nicht kommen.

Das ist gewiß zu bedauern. Denn diese Gottinnigkeit bildet doch die eigentliche Krone des ganzen geistlichen Strebens! Sie entspricht doch dem Stande der Kindschaft Gottes, in den wir erhoben sind, um nun auch wie Kinder mit Gott selbst zu verkehren. Sie bringt Frieden, Freude in die Seele. Aus ihr ergießt sich eine Welle übernatürlichen Empfindens, nicht selten auch eine gewisse Verklärtheit über die ganze Persönlichkeit und ihr Wirken.

Wo diese Gottinnigkeit recht gepflegt wird, beruhigen sich und schwinden die unregelmäßigen Leidenschaften, entstehen Opfergeist, Sanftmut, Güte, kurz all die herrlichen Gesinnungen und Tugenden, die der Heilige Geist als seine Früchte bezeichnet (Gal 5, 22).

Tief beklagt der bekannte Oratorianer P. Faber, daß die direkte Beschäftigung mit Gott so selten sei, und er meint: „Eine einfache Lesung der Abhandlung De Deo trägt trotz ihrer Trockenheit und Härte der technischen Sprache mehr zur Befehrung der Seelen bei als ein halbes Duzend geistlicher Bücher, zählen sie auch zu den glühendsten und asketischsten, die jemals geschrieben wurden“, ¹⁾ und: „Keine Andacht gibt es, die der zu den Eigenschaften Gottes gleichkommt.“ „Die Eigenschaften Gottes sind der Ruheort, das Vaterland, der Herd.“ ²⁾

Möchte man auch den einen oder andern Ausdruck dieses Ausspruches gern etwas gemildert wissen, der Kern desselben aber bleibt durchaus richtig.

Gott lieben, ist das erste und größte Gebot. „Besser kleine Taten aus großer Liebe vollbracht, als große aus kleiner Liebe“ (Franz v. Sales). „Etwas Großes ist es um die Liebe . . . Nichts ist süßer als die Liebe, nichts stärker, nichts höher, nichts weiter . . . Der Liebende fliegt, läuft . . . er gibt alles für alles und besitzt alles in allem . . . Die Liebe fühlt keine Last, erachtet die Mühe für nichts, verlangt mehr zu tun, als sie vermag . . . Sie ist fähig zu allem, wo der Nichtliebende versagt und am Boden liegt.“ ³⁾

Wie ungleich eifriger, höher und wirkungsvoller wäre alles religiöse Leben, würde die Liebe mehr gepflegt und die Wahrheit, daß die Seele „über alle Güter und Gaben in Gott zu ruhen hat“, ⁴⁾ erkannt!

* * *

Manche pflegen die Gottesliebe, aber zu einseitig: nur in Taten. Bei der Frage: wie kann ich die Liebe zu Gott zeigen? sinnen sie

¹⁾ Alles für Jesus, S. 298.

²⁾ Schöpfer und Geschöpf, S. 125, 422.

³⁾ Nachfolge Christi, III, A. 5.

⁴⁾ Nachfolge Christi, III, A. 21.

sosort auf Werke, die sie für Gott verrichten, auf Opfer und Abtötungen, die sie ihm zuliebe bringen wollen.

Alles recht, denn Taten sind die Frucht und der Brüststein der Liebe! Aber die so Gesinnten begehen doch den einen Fehler, daß sie nur immer für Gott wirken, aber nie liebend in ihm ruhen wollen.

Sechstes ist jedoch auch nötig. Wäre ein Vater es zufrieden, wenn seine Kinder Tag und Nacht für ihn schaffen würden, aber sich niemals zu einem liebenden, vertraulichen Gespräche bei ihm einfinden? Oder — es sei mir der profane Vergleich gestattet — würde das einem Bräutigam am meisten gefallen, wenn seine Braut sich immer mit dem Gedanken abquälte: Wie kann ich meinem Bräutigam Geschenke bereiten und ihm zuliebe mir Opfer auferlegen? Wünscht er nicht vielmehr die Gegenwart und beschäftigungslose Unterhaltung mit der Braut?

Bekundet nun Christus in der Maria-Martha-Begebenheit nicht die gleiche Gesinnung? Sagt er nicht: „Wer mich liebt, wird mein Wort halten; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen“ (Jo 14, 23)? Wozu aber nimmt Gott in der Seele Wohnung, und wozu offenbart er sich der Seele (Jo 14, 21), wenn nicht zu dem Zweck, der Seele die Gunst vertrauten Umgangs mit ihm zu gewähren? Sagt der Heiland nicht das gleiche mit den Worten: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfе an. Wenn jemand meine Stimme hört und (mir) die Tür öffniet, zu dem gehe ich hinein und halte mit ihm Mahl und er mit mir“ (Off 3, 20).

Diesen Umgang mit Gott zu erzeugen, ist im Grunde ja das Gnadenleben gegeben.¹⁾

So notwendig also die in die äußere Tat übergehende, die effektive Liebe ist, so notwendig ist auch die in inneren Anmutungen gepflegte, die affektive; denn diese ist die Wurzel der ersteren, das Herdfeuer, an dem sie sich nährt.

Man erachte es darum nicht als Zeitverlust, das Arbeitsleben auch einmal von Zeit zu Zeit zu unterbrechen und sich mit Gott selbst zu befassen!

Auch gebe man auf die Betrachtungen acht! Wie viele von ihnen verlaufen nur in verstandesmäßigen Erwägungen über Tugenden und Untugenden ohne jeden oder doch ohne jeden regeren Aufschwung zu Gott und näheren Verkehr mit ihm! Dem rein verstandesmäßigen Nachdenken wird fast die ganze Zeit gewidmet, das „Kolloquium“ an das Ende verwiesen, wo es dann leicht wegen Störung und notwendigen Abbruches der Uebung ganz unterbleibt. Das aber ist dann kein Gebet, sondern Studium, dieses Mal nur auf Religiöses übertragen.

¹⁾ Vgl. die sehr empfehlenswerten Bücher: Franz Rümmer, Wahres Leben, Paderborn 1924; R. Plus S. J., Gommenginger, Gott in uns, Kanisiusdruckerei, Freiburg in der Schweiz.

Die Hauptsache, das, was das Gebet ausmacht, ist doch die Erhebung des Herzens zu Gott, die Erweckung der Affekte, nicht die trockene Erwägung und das Fassen von Vorsätzen. Erstere sollen nur Vorbereitung, Stoff, das Feuer der Affekte zu entflammen, letztere nur Frucht sein. Aber wie oft wird die Hauptsache fast ganz übergangen; wie wenig Wert auf volle Entfaltung der auf Gott bezüglichen Anmutungen gelegt: der Bewunderung, Anbetung, des Lobes und Preises Gottes, des Wohlgefallens und der Freude an ihm und seinen Eigenschaften, des Wohlwollens, der Dankbarkeit gegen ihn, des Vertrauens auf ihn, der Wünsche für ihn, der Vertraulichkeit mit ihm, der Liebe zu ihm und der völligen Hingabe an ihn!

Und unser Heiland Jesus Christus? Wird er in manchen Betrachtungsbüchern nicht nur einseitig als Tugendbeispiel vor Augen geführt? Nicht viel zu wenig als Gegenstand der Anbetung, Bewunderung, der Begeisterung und Liebe?

Und die Exerzitienvorträge? Vieten nicht auch sie oft nur Erwägungen und Tugendlehren dar, und regen sie darum oft nicht nur zum Nachdenken an? Und doch sollten sie nur „Punkte“ sein, die zunächst zum Gebet entflammen, aus dem das Uebrige dann hervorgeht!

Was nützt alles Vorreden von Tugenden, wird nicht die innere Glut erzeugt, sie zu üben? Und dann — bleibt, ohne die rege Verbindung mit Gott zu pflegen, alles Tugendstreben nicht reine Ethik, da doch Religiosität, Gottinnigkeit zu erzeugen, Sache des geistlichen Lebens ist?

Wer sich zum vertrauten Verkehr mit Gott aufgeschwungen hat, ihm mit ganzer Seele anhängt, in der Freundschaft mit ihm ruht, der wird auch Kraft zu Taten für Gott finden; wo erstere fehlt, wird das Wirken schlaff oder durch rein naturhafte Triebfedern seines höheren Gehaltes beraubt.

* * *

Als ich in einem früheren Artikel schon einmal auf die gute Ausnützung der Anmutungen und Gefühle für das geistliche Leben hinwies, wurde mir von geistlicher Seite entgegengehalten, das sei protestantisch und diene zu nichts, in der Religion müßten die Gefühle schweigen. — Protestantisch war meine Ausführung gewiß nicht. Denn die hier angerufene Art des Protestantismus (Schleiermacher) schaltet das Dogma als Wesenselement der Religion aus und baut diese ganz auf dem Gefühl aus. Solche Ansicht habe ich in meinen Schriften: „Friedrich Wilhelm Paulsen und seine religiösen Anschauungen“ und „Das moderne Denken“ (Kapitel Gefühlsglaube oder Verstandesglaube) eingehend widerlegt.

Ich baue mit der katholischen Kirche die Religion auf dem Dogma auf. Was ich betone ist nur, daß man die Dogmenschätze nicht nur mit kaltem Verstande auffasse und die Askese nicht nur in stoisch-

gefühllose Willensdisziplin aufgehen lasse, sondern in ihr auch die Gefühlskräfte pflege und sie zum Tugendwerk heranziehe. Weist man mich dann auf gewisse frömmelnde Seelen hin, die ihre ganze Frömmigkeit vom Gefühl abhängig machen, so antworte ich darauf, wie es auch aus dem betreffenden Artikel hervorgeht, daß ich nicht einem abus der Gefühle das Wort rede, sondern dem rechten Gebrauch.

Gott hat den Menschen nicht als reinen Geist, nur mit Verstand und Willen, sondern als Menschen, auch mit Gefühl ausgestattet, in die Welt gesetzt. Darum soll er auch die Gefühle in der Religion benützen und pflegen. Sagt doch auch ein so ernster Asket, wie Max Huber S. J.: „Was für eine Stelle die Gefühle im christlichen Tugendleben einnehmen, besagen schon die Worte der Heiligen Schrift: Mit allem Fleiße bewahre dein Herz, denn aus ihm geht das Leben hervor' . . . Mit anderen Worten: das äußere Leben des Menschen hängt vom innern, und zwar zunächst vom Willen und den Gefühlen ab. Diese sind für sein Tun und Lassen viel entscheidender als die Vernunft, als das Denken.“¹⁾ Der als Geistesmann sich des größten Ansehens der Jahrhunderte erfreuende Alvarez de Paz aber schreibt: „Diese Herzenserquickung und diese geistliche Freude wünsche dir innigst, Mann Gottes, und bitte demütig darum. Nicht ihrer selbst wegen, sondern wegen des Fortschrittes in jeglicher Tugend, zu dem sie verhilft . . . Somit irren jene, welche die geistliche Süßigkeit nicht hoch achten und im Gebet nicht nach ihr dürsten und nicht betrübt sind, wenn sie von ihnen weicht. Damit verraten sie, daß sie deren vielfachen Nutzen niemals an sich erfahren haben.“²⁾ Wie der heilige Franz von Sales schließlich über unseren Gegenstand denkt, besagt sein Ausspruch: „Wenn die Caritas die Pflanze ist, so ist die fühlbare Andacht die Blüte . . . wenn ein Balsam, so der Wohlgeruch, welcher die Menschen erquidt und die Engel erfreut.“³⁾

* * *

Wie wäre nun diese Gottinnigkeit zu gewinnen?

Das erste Mittel ist die Sammlung in Gott. Vom göttlichen Heiland heißt es: „Mit dem ersten Morgengrauen erhob er sich und ging an einen einsamen Ort und betete daselbst“ (Mt 1, 35). Steht gleich beim Erwachen der Gottesgedanke wie die goldene Morgensonne vor unserm Geist, pflegen wir ihn während des Ankleidens, lassen wir ihn in stiller Betrachtung auf uns wirken, begleitet er uns zum heiligen Opfer, so ist der erste Teil des Tages bereits für Gott gewonnen.

¹⁾ Die Nachahmung der Heiligen. Freiburg i. Br., II. Bd., S. 13/14.

²⁾ De vita spirituali V. 1. 2. p. 3. c. 2.

³⁾ Philothea, I. Teil, 2. Kap.

Not tut es dann, die gewonnene Sammlung in Gott zu bewahren. Gefahr droht da, läßt man bei der Rückkehr vom Gotteshaus seinen Gedanken frei die Zügel schießen, stürzt man sich sofort auf zerstreunde Lektüre oder in die Tagesgeschäfte hinein. Wie leicht ist da die mühsam gewonnene innere Verbindung mit Gott unterbrochen! Man beginne doch nie die eigentliche Tagesarbeit, ohne sich erst wieder in Gott zu sammeln und sie Gott zu empfehlen!

Auch ist es notwendig, diese Erhebungen zu Gott des Tages über öfter zu erneuern. Aber bei wie vielen kann man wohl von der Scheidung des Tages in zwei Teile, einen frommen am Morgen und einen profanen in den übrigen Stunden reden, da an Gott nicht mehr gedacht wird! Gewiß bringt die Arbeit zu viel Ablenkung, aber niemand war beschäftigter als Christus, und doch, wie wußte er in all seine Handlungen die Beziehungen zu seinem Vater und die Erhebungen zu ihm einzuflechten! Zum Vater erhebt er den Blick vor seinen Handlungen, ihm dankt er für jede Gabe, ihn preist er bei seinen Erfolgen, zu ihm fleht er für die ihm Anvertrauten, mit ihm bespricht er seine Amtsgeschäfte, in ihm lebt und atmet er. Und ist das Tagewerk vollendet, gibt er allen andern Gedanken den Abschied: „Sofort hieß er seine Jünger das Boot besteigen . . . Er wollte unterdessen das Volk entlassen. Als er es entlassen hatte, stieg er auf einen Berg, um zu beten“ (Mt 6, 45 ff.).

Wieder wendet er wie am Morgen all seine Gedanken auf den Vater!

Weiter ist es dann notwendig im Gebet, besonders in der Betrachtung, besondere Aufmerksamkeit der Erweckung der Affekte zuzuwenden, der Anbetung, Bewunderung, des Lobes und Preises Gottes, der Freude an ihm, des Wohlwollens gegen ihn, der Liebe zu ihm und der seligen Ruhe in ihm.

Auf diese Weise haben die großen Väter aller Zeiten ihre Gottinnigkeit erreicht. Möge sie auch uns behilflich sein, das „Gott alles in allem“ zu erzielen!

Kirche und Rechtsfriede.

Von Dr. jur. Oskar Meister, Graz.

Es sind eben zehn Jahre, daß mitten im Weltkriege die „Vereinigung von Freunden des deutschen Güteverfahrens“ gegründet wurde. Da ihr auch hervorragende Geistliche angehören und da der Rechtsfriede gewiß auch religiöse Bedeutung hat, erbitten folgende Zeilen die Aufmerksamkeit der Leser.

I.

P. Konstantin Hohenlohe O. S. B. zeigt in seinem schönen Buche „Beiträge zum Einflusse des kanonischen Rechtes auf Straf-